

9. Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse

Im Zentrum der empirischen Analysen stand die Frage nach der Integration türkischer Jugendlicher, wobei diese anhand der Sozialintegration nach ESSER (1999) diskutiert werden konnte. Dabei wurden die Situation der Jugendlichen türkischer Herkunft hinsichtlich der vier Ebenen der Sozialintegration: Platzierung, Kulturation, Identifikation sowie der Interaktion geprüft. Da im Kontext der reflexiven Modernisierung eine autonome Identität besonders wichtig ist, wurden zudem Einflussfaktoren auf die Ausbildung einer autonomen Identität geprüft, wobei davon ausgegangen wurde, dass sich verschiedene Faktoren der Sozialisationsinstanzen Familie, Freunde und Schule identifizieren lassen. Schließlich wurde analysiert, inwiefern eine gute Beziehungsqualität im Freundeskreis eine autonome Identität stützt und diese dann die integrative Identifikation fördert.

Bezüglich der *Platzierung* der Jugendlichen dieser Stichprobe lässt sich festhalten, dass die meisten in einer Familienkonstellation leben, in der zumeist die Mutter als Hausfrau zu Hause bleibt und der Vater arbeiten geht. Das hängt zum einen sicherlich an einem „klassischen“ Rollenverständnis der Eltern, zum anderen aber auch am Ausbildungsstand der Eltern: Bei den Vätern finden sich mehr höher qualifizierte Abschlüsse und Tätigkeiten als bei den Müttern. Auffällig ist auch ein recht hoher Anteil von Selbständigen. Vergleicht man die allgemeine Ausbildungssituation und Arbeitsmarktsituation türkischer Jugendlicher in Deutschland mit der Platzierung dieser Stichprobe, so wird deutlich, dass die von uns befragten Jugendlichen nicht repräsentativ sind: Der Anteil derjenigen, die das Gymnasium besuchen und deren Eltern eine hohe gesellschaftliche Position bekleiden, ist hier größer als im Durchschnitt der türkischen Bevölkerung Deutschlands.

Bezüglich des Einflusses der Platzierung auf die ethnische Verortung konnte gezeigt werden, dass ein geringer Ausbildungsstand der Mutter sowie das Gefühl, aufgrund des Ausländerstatus benachteiligt zu werden, eine türkische Identität bestärken. Eine ethnisch geprägte Identität tritt also verstärkt bei schlechter Platzierung auf und wenn soziale Benachteiligung empfunden wird. Diese Strategie der ethnischen Verortung ist subjektiv insofern sinnvoll, als dass sie Situationen eröffnet, in denen spezifisches Kapital (türkisches kulturelles oder soziales Kapital) akkumuliert werden kann und dadurch alternative Ressourcen zur Verfügung stehen wie ESSER (1996b) ausführte.

In Hinsicht auf kulturelle Ressourcen (*Kulturation*) konnte gezeigt werden, dass die Jugendlichen türkischer Herkunft, die von uns befragt wurden, sowohl deutsche als auch türkische kulturelle Elemente verwenden und diese z.T. miteinander „transkulturell“ (vgl. WELSCH 1999, WAGNER 2000, BINAS 2000) verbinden, wie dies bei den musikalischen Vorlieben sehr deutlich wurde: Sie bevorzugen, wie die meisten anderen ihrer Altersgenossen, moderne Musikrichtungen wie Rap, Rock und Pop. Jugendspezifische Stile sind hier prägend – und u.U. wichtiger als ethnische Motive, wie MÜNCHMEIER (2000, S. 248) anmerkte. Sie werden aber, wie nachgewiesen werden konnte, durch kulturelle Elementen der Herkunftskultur angereichert. Traditionelle türkische Musik findet zwar durchaus auch Zuspruch, aber in deutlich geringerem Ausmaß als Rock, Pop und Rap. Bezüglich der Sprache fällt auf, dass in der Selbsteinschätzung die Beherrschung der deutschen Sprache mündlich sowie schriftlich erheblich besser ist als die der türkischen Sprache. Im Alltag werden dennoch beide Sprachen verwendet, dies auch den Eltern gegenüber. Türkische Jugendliche verbinden also die Möglichkeiten, die ihnen spezifisches kulturelles Kapital der türkischen Herkunftskultur ermöglicht, mit allgemeinen jugendkulturellen Ausdrucksweisen, die nicht von der Herkunftskultur dominiert sein müssen, sowie mit den Anforderungen der Aufnahmegesellschaft. Somit eröffnen sie sich flexiblere und kontextspezifische Strategien.

In Bezug auf die Ebene der *Identifikation* zeigte sich, dass trotz einer hohen ethnischen Verortung, die im Zusammenhang mit der schlechten Platzierung gesehen werden muss, die Zustimmung zu demokratischen Werten und der Bereitschaft zum Engagement sehr hoch ist. Damit einher geht auch, dass Deutschland als zukünftiger Wohnort selbst für jene attraktiv ist, die den türkischen Pass behalten wollen. Man sieht, dass die soziale türkische Identität, die (persönliche) Identifikation mit der türkischen Bevölkerung, dennoch vereinbar ist mit einer integrativen Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft.

Hinsichtlich der *Interaktion* wurde deutlich, dass interethnische Freundschaften sowohl als außerschulische und schulische Netzwerke, Cliquen und Chums existieren. Hier konnte auch gezeigt werden, dass Jugendliche türkischer Herkunft verschiedene Sozialräume in geschlechtsspezifischer Art und Weise besetzen: Mädchen suchen tendenziell jene Sozialräume weniger auf als Jungen, die geringer strukturiert sind und die das Misstrauen der Eltern erregen könnten. Besondere Bedeutung erlangt dementsprechend vor allem für die Mädchen die Schule als ein Ort der (interethnischen) Begegnung. Allgemein konnte festgestellt werden,

dass die Bedeutung von Freundschaften im Zeitverlauf zunimmt. Auffällig ist in Bezug auf interethnische Freundschaften allerdings, dass deutsch-türkische Freundschaften im Laufe der Zeit abnehmen. Anscheinend wird die Tatsache, zu einer bestimmten Ethnie zu gehören oder den Ausländerstatus zu haben, hier als immer stärker trennendes biographisches Element empfunden, wie bereits SAUTER (2000) feststellte.

Bei der Analyse der *Einflussfaktoren auf die Ausbildung einer autonomen Identität* konnte zum einen gezeigt werden, dass die Beziehungsqualität wichtiger ist als die ethnische Prägung der Clique. Zum anderen wurde deutlich, dass der Einfluss der Familie zwar zu beiden Messzeitpunkten groß ist, dass aber die Einflüsse von Schule und Freunden im Laufe der Zeit in ihrer Bedeutung zunehmen. Die Freunde türkischer Jugendlicher, die diese sich in verschiedenen Ethnien suchen, können demnach als wichtige Ressource bei der Individuation angesehen werden. Bezüglich der migrationsspezifischen Faktoren konnte die Bedeutung der Sprache als Ressource nachgezeichnet werden: So war es möglich, einen Zusammenhang zwischen Sprachkompetenzen im Deutschen sowie dem alltäglich Sprachgebrauch des Deutschen mit einer autonomen Identität nachzuweisen. Ebenso ließ sich zeigen, dass die Ablehnung einer Assimilation in privaten Dingen die Ausbildung einer autonomen Identität (positiv) beeinflusst. Die 2. Frage konnte dahingehend beantwortet werden, dass Freunde unabhängig der ethnischen Zugehörigkeit als Ressource fungieren und dass die Bedeutung von Freundschaften im Jugendalter zunimmt.

Im Anschluss daran ließ sich zudem nicht nur zeigen, dass die Beziehungsqualität der Freundschaft die Ausbildung einer autonomen Identität stützt, sondern auch, dass die Ausbildung einer autonomen Identität die integrative Identifikation fördert (3. Fragestellung). Dabei entspricht die integrative Identifikation einer Integrationsform, die auf die Bereitschaft zur Teilhabe am gesellschaftlichen System der Aufnahmegesellschaft abzielt, ohne die (persönliche) Aufgabe der kulturellen/ ethnischen Herkunft zu fordern und sich somit nicht mehr an der Vorstellung einer homogenen Nationalkultur orientiert. Damit stellt diese Form der Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft eine der reflexiven Moderne angemessene Identifikationsform dar. Dieses Ergebnis ist umso interessanter, da die Rahmenbedingungen einer politischen, nicht – assimilativen Identifikation bislang eher als schlecht zu beurteilen waren. Dennoch ließ sich dieses Faktum hier abbilden. Es stellt sich die Frage, wie sich die Änderungen im Staatsbürgerschaftsgesetz auf diesen Prozess auswirken: Es steht zu vermuten, dass sich die politische Identifikation eher verstärken wird.